

Hans Schafranek

Eine unbekannte NS-Tätergruppe: Biografische Skizzen zu österreichischen Angehörigen der 8. SS-Totenkopf-Standarte (1939–1941)¹

Die aus drei Bataillonen bestehende 8. SS-Totenkopf-Standarte wurde am 11. 11. 1939 in Krakau aufgestellt, unter dem Kommando von SS-Brigadeführer Franz Breithaupt, der jedoch bereits wenige Wochen später, am 1. 12. 1939 durch SS-Oberführer Leo von Jena abgelöst wurde.² Ihre personelle Stärke betrug im Mai 1940 2.136 Personen, darunter 48 Führer (Offiziere), 337 Unterführer (Unteroffiziere) und 1.751 Mannschaften.³ Dieser Personalbestand stieg bis Ende Juli 1940 auf 2.690 (58 Führer, 391 Unterführer, 2.241 Mannschaften).⁴

Auch wenn die Anzahl getöteter Zivilpersonen, die auf das Konto der 8. SS-Totenkopf-Standarte gingen, weit hinter jener zurückblieb, die andere SS-Einheiten – etwa die über das ganze Generalgouvernement verteilten Schwadronen der von Hermann Fegelein geführten SS-Kavallerie-Einheiten – im besetzten Polen zwischen 1939 und 1941 verursachten, lohnt sich eine Untersuchung dieser weitgehend unbekannt⁵ Tätergruppe; dies allein schon des-

- 1 Der folgende Aufsatz ging aus einem vom Verfasser durchgeführten Forschungsprojekt zur österreichischen SS hervor, das vom Zukunftsfonds der Republik Österreich gefördert wird.
- 2 Breithaupt leitete anschließend die SS-Totenkopf-Standarte 5 (Oranienburg). Bundesarchiv Berlin (im Folgenden: BAB), NS 19/3.505, Standorte und Führerbesetzung der verstärkten SS-Totenkopf-Standarten, Stand 5. 5. 1940.
- 3 Ebenda, Stärkemeldung der SS-Totenkopf-Standarten zum 13. 5. 1940.
- 4 Ebenda, Stärkemeldung der SS-Totenkopf-Standarten zum 28. 7. 1940.
- 5 Eine Ausnahme stellt das grundlegende Werk von Martin Cüppers, Wegbereiter der Shoah. Die Waffen-SS, der Kommandostab Reichsführer-SS und die Judenvernichtung 1939–1945, Darmstadt 2005 [= Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart, Bd. 4], dar, in dem auch die Tätigkeit der 8. SS-Totenkopf-Standarte dargestellt wird, vor allem S. 56 ff. Ich möchte mich an dieser Stelle bei Dr. Cüppers bedanken, der mir

halb, weil der Anteil der Österreicher, zumindest bei den Mannschaften und Unterführern, überaus hoch war. Systematische bundesländerspezifische Untersuchungen des Verfassers zu mehr als 2.700 Personen (mit jeweils etwa sechs bis zehn biografischen Eckdaten), die 1938 den Standarten 38 (Steiermark), 94 (Steiermark) und 90 (Kärnten) der Allgemeinen SS angehörten, ergaben bis dato, dass 225 von ihnen im Laufe der Jahre 1939/40 zur 8. SS-Totenkopf-Standarte stießen. Auch aus allen anderen österreichischen Bundesländern konnten SS-Angehörige in dieser Formation nachgewiesen werden, doch sind hier noch keine systematischen Vergleiche möglich. Wenn man die Kärntner und steirischen SS-Angehörigen zur Gesamtstärke der österreichischen SS im März 1938 (11.560)⁶ in Bezug setzt und dasselbe Verhältnis bei der späteren Verteilung annimmt, könnten der 8. SS-Totenkopf-Standarte 800 bis 1.000 Österreicher angehört haben. Angesichts der spärlichen Unterlagen über die Entstehungsgeschichte besagter Einheit sind die Gründe dieser Konstellation (noch) nicht eindeutig festzustellen. Möglicherweise hingen sie damit zusammen, dass den Stamm der Einheit Angehörige der 4. SS-Totenkopf-Standarte bildeten, die am 1. 4. 1938 in Linz und Steyr aufgestellt worden war.⁷

Bereits wenige Wochen nach Aufstellung der 8. SS-Totenkopf-Standarte erwachsen aus den nur vage vorgegebenen Aufgabenstellungen und aufgrund mehrgleisiger Befehlsketten Kompetenzkonflikte mit übergeordneten Dienststellen. Diese Unklarheiten betrafen Fragen der dienstaufsichtlichen Unterstellung unter den Generalinspekteur der verstärkten SS-Totenkopf-Standarten bzw. den Höheren SS- und Polizeiführer (in der Folge: HSSPF) im Generalgouvernement.⁸ SS-Oberführer Jena weigerte sich zunächst, Angehörige seiner Einheit an die SS-Totenkopf-Reiterstandarte abzugeben. Jede Versetzung eines SS-Mannes zu einer anderen Standarte dürfe nur vom Generalinspekteur verfügt werden, er selbst, Jena, habe dazu kein Recht.⁹ SS-Obergruppenführer Heißmeyer verfügte daraufhin, alle berittenen Angehörigen der 8. SS-Totenkopf-Standarte an die 7. Schwadron der Totenkopf-Reiterstandarte abzugeben. Hingegen unterblieb die ebenfalls vorgesehene Abkommandierung eines Sturmes (d. h. einer Kompanie), der als Bewachungsmannschaft für das Zwangsar-

freundlicherweise eine Reihe wichtiger Dokumente aus dem Bundesarchiv-Militärarchiv (Freiburg) sowie dem Bundesarchiv (Ludwigsburg) zur Verfügung stellte, die zum Teil in diesem Aufsatz Verwendung fanden.

6 Christiane Rothländer, *Die Anfänge der Wiener SS*, Wien 2012, S. 575.

7 Cüppers, *Wegbereiter*, S. 31.

8 BAB, R 70/Polen, Bd.189, v. Jena an den Höheren SS- und Polizeiführer im Generalgouvernement Polen, 15. 12. 1939.

9 Ebenda, v. Jena an den Höheren SS- und Polizeiführer Ost, 15. 12. 1939.

beitslager Wisnicz-Nowy vorgesehen war, mit der Begründung, die in kürzester Zeit zu erfolgender militärischer Ausbildung sei „bei der Verschiedenartigkeit des Führerkorps und des Unterführerkorps und bei den unausgebildeten Männern nur möglich, wenn der Kommandeur der Standarte täglich mit aller Kraft sich bis zum Sturm hin auswirken kann“. Dies sei jedoch nur gewährleistet, wenn seine Einheit zusammengehalten und nicht auseinandergerissen werde. Weiters verfügte der Generalinspekteur: „Sollte die 8. SS-T-Sta. in Zukunft zu Executionen benötigt werden, so wird der Kommandeur der Standarte hiermit angewiesen, derartigen Anforderungen seitens des Höheren SS- und Polizeiführers Folge zu leisten. Da die Männer in der Schießausbildung noch nicht so weit sein können, ist für diesen Zweck ein Sonderkommando auszubilden.“¹⁰

Anfang April 1940 erfolgte der erste militärische Einsatz, dessen Hintergrund hier etwas näher beleuchtet werden soll. Nach der militärischen Niederlage Polens flohen einige versprengte Reste der polnischen Armee nach Rumänien, andere zogen sich in die Wälder zurück, um hier auszuharren und nach Schaffung einer entsprechenden logistischen Basis den Widerstand fortzusetzen. Eine dieser Gruppen scharte sich um den Kavalleriemajor Henryk Dobrzánski (1897–1940)¹¹, der während des Krieges das 110. Reserve-Regiment der Ulanen befehligt und nach einer abenteuerlichen Odyssee mehrere kleine Stützpunkte im Raum um Kielce aufgebaut hatte. Dobrzánski führte den Decknamen „Hubal“, seine Mitstreiter wurden als „Hubalczycy“ bezeichnet. Im Februar 1940 tauchten in dem großen Waldgebiet südlich der Straße Radom–Opozno mehrfach Trupps uniformierter und berittener polnischer „Freischärler“ auf. Da die hohe Schneelage und das unübersichtliche Gelände jede Bewegung größerer Einheiten unmöglich machten, begnügte man sich auf deutscher Seite zunächst mit einem verstärkten Streifendienst. Mitte März 1940 ermittelten Wehrmachtsangehörige der 372. Division einen Teil der „Hubalczycy“ in dem Dorf Golki, woraufhin ein Infanterieregiment ausgeschiedt werden sollte, um die polnischen Soldaten anzugreifen und zu vernichten. Der HSSPF Ost erhob jedoch dagegen Einspruch, und zwar mit der Begründung, der Truppeneinsatz gefährde eine kurz nach dem 20. 3. beabsichtigte „Großaktion“ gegen die polnische Aufstandsbewegung, bei der schlagartig 1.000 führende Köpfe im ganzen Generalgouvernement verhaftet werden sollten. Tatsächlich

10 Ebenda, Der Generalinspekteur der verstärkten SS-Totenkopf-Verbände an 1. den Höheren SS- und Polizeiführer im Generalgouvernement, 2. den SS- und Polizeiführer im Gouvernement Krakau, 3. den Kommandeur der 8, 20. 12. 1939.

11 Dobrzánski war ein bekannter Sportler (Jockey), der zahlreiche Pferderennen gewonnen und 1928 an den Olympischen Spielen in Amsterdam teilgenommen hatte.

wurde diese Behauptung nur aufgestellt, weil Krüger die Lorbeeren im Kampf gegen „Hubal“ selbst ernten wollte. Allerdings erwies sich die erste Etappe des Unternehmens (29. – 31. 3. 1940) als glatter Fehlschlag, da die Dobrzanski-Gruppe aufgrund ihrer Beweglichkeit und Geländekenntnis der SS und Polizei überlegen war, auch wenn sie einen Teil der Fahrzeuge zurücklassen musste, etliche Tote zu verzeichnen hatte und etwa 40–50 Männer den Deutschen in die Hände fielen.¹²

Am 5. 4. erteilte der HSSPF Ost (Krakau), SS-Obergruppenführer Krüger, an Jena den telefonischen Befehl, sofort ein Bataillon der 8. SS-Totenkopf-Standarte nach Mniow (etwa 20 Kilometer nordwestlich von Kielce) in Marsch zu setzen, um die kurz zuvor abgebrochene „Aktion“ fortzusetzen. In den folgenden Tagen kam es zu einigen kleineren Scharmützeln zwischen deutschen Späh- und Stoßtrupps sowie vereinzelt polnischen Soldaten, während es dem Gros der Gruppe „Hubal“ immer wieder gelang, den deutschen Streitkräften auszuweichen. Am 7. 4. wurde SS-Hauptsturmführer Stauer (7. Kompanie der 8. SS-Totenkopf-Standarte) in dem Dorf Krolowiec von einem uniformierten Polen angeschossen und schwer verletzt.¹³ Dazu berichtete von Jena: „Ich ordnete darauf an, dass sofort 10 Geiseln in Krolowiec festzunehmen und zu erschießen seien, die in Betracht kommenden Häuser in Krolowiec seien anzuzünden. Dann erstattete ich dem Höheren SS- und Polizeiführer von dem Vorfall Meldung, der seinerseits nunmehr befahl, dass die gesamte männliche Bevölkerung von Krolowiec, soweit sie im wehrpflichtigen Alter stehe, erschossen und das ganze Dorf Krolowiec in Brand zu stecken sei. Dieser Befehl wurde durch Teile der 7. und der 8. Kompanie vollstreckt. Die Frauen und Kinder des Dorfes blieben verschont und wurden in ein Nachbardorf abgeschoben.“¹⁴ Den Erschossenen wurde Bargeld in Höhe von 1.476 Złoty geraubt, wofür SS-Sturmbannführer Praefke (Führer des II. Bataillons) die „originelle“ Begründung fand, er habe den Verdacht, das Geld stamme aus einer polnischen Kriegskasse, „mit der Angehörige der Bande gelöhnt worden sind“.¹⁵

Auch in einer Reihe von anderen Dörfern in der näheren Umgebung wurden – vor und nach dem Abzug der 8. SS-Totenkopf-Standarte (9. 4. 1940)

12 BA-MA (Freiburg), RH 1/v.58, Bericht über den Verlauf einer Polizeiaktion vom 29. 3. – 2. 4. 1940.

13 Stauer erlag einige Tage später seinen Verletzungen, die im Text skizzierte „Säuberungsaktion“ wurde jedoch bereits vor seinem Tod angeordnet und durchgeführt.

14 BAB, NS 19/3.505, Bericht v. Jena über den Einsatz der 8. SS-Totenkopf-Standarte in der Zeit vom 5. bis 9. 4. 1940 nordwestlich Kielce bei Mniow, 18. 5. 1940; Cüppers, Wegbereiter, S. 57.

15 BAB, NS 19/3.505, Bericht v. Jena, 18. 5. 1940.

– zahlreiche Zivilisten ermordet, etwa in Adamow, Malachow, Midezierza (7. 4. 1940) und Huciesko (11. 4. 1940).¹⁶ Etliche Angehörige der Standarte wurden aufgrund dieser Verbrechen zur Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern vorgeschlagen.¹⁷ Ganz besonders taten sich bei diesem Massaker auch mehrere Reiter-Schwadronen hervor, und ihr Kommandeur Fegelein kommentierte das Ergebnis mit einem kaum zu überbietenden Zynismus: „Die gestellten Aufgaben im Niederbrennen von schuldigen Dörfern als Sühneaktion und das Erledigen von üblen Elementen geschahen auf eine so saubere und anständige SS-mäßige Art, daß jeder Zweifel an der Charakterfestigkeit der Truppe beseitigt werden mußte.“¹⁸ Vermutlich war damit gemeint, dass die Hände der Todesschützen beim Morden nicht zitterten.

Zwischen dem 30. 3. 1940 und dem 9. 4. 1940 konzentrierten die Deutschen gegen die aus maximal 150 Personen bestehende Einheit von Major Dobrzanski eine Streitmacht, die zahlenmäßig sowie hinsichtlich der Ausrüstung und Bewaffnung um ein Vielfaches überlegen war. In dem besagten Zeitraum waren zwei Polizeibataillone (51 und 111) im Einsatz, ferner motorisierte Gendarmerie-Einheiten, mehrere Bataillone der SS-Totenkopf-Standarten ⁸¹⁹ und 11 sowie sechs Schwadronen der 1. SS-Totenkopf-Reiterstandarte. Dennoch traf Fegeleins vollmundige Feststellung („Gänzliche Vernichtung der Irregulären“)²⁰ keineswegs zu. „Hubal“ konnte mit etwa 40 bis 50 Mann, darunter einem Großteil seines Stabes, die Einkesselung durchbrechen und seinen Verfolgern vorläufig entkommen.

Noch vor Abschluss des Unternehmens zog der Oberbefehlshaber Ost (General Blaskowitz) eine detaillierte Bilanz, in der die verantwortliche SS-Führung mit einer herben Kritik bedacht wurde. Blaskowitz war vor allem darüber erbost, dass die in der Nähe stationierten Wehrmachtseinheiten hinters Licht geführt, d. h. erst einen Tag nach Beginn der „Aktion“ informiert wurden, während die beteiligten SS-Verbände aus weitaus größerer Entfernung in Marsch gesetzt worden seien. Die bewusst unterlassene Koordination habe zu einer

16 BA (Ludwigsburg), 206 AR-Z 70/66, Bd. 4, Bl. 641–647, Bayerisches Landeskriminalamt, Betr. Ermittlungsverfahren der StA München II gegen Franz Avril u. a. wegen Verdachts von Kriegsverbrechen in Polen, 2. 6. 1969.

17 Ebenda.

18 Zit. nach Cüppers, Wegbereiter, S. 58.

19 Seitens der 8. SS-Totenkopf-Standarte waren 793 Mann aus dem II. und III. Bataillon eingesetzt. BAB, NS 19/3.505, von Jena an den Generalinspekteur der verst. Totenkopfstandarten, 18. 5. 1940.

20 BA-MA (Freiburg), RS 4/60, Einsätze der Schwadronen nach dem 15. November 1939 nach der Aufstellung der 1. SS-Totenkopf-Reiterstandarte, gez. SS-Standartenführer Fegelein, o. D.

Vielzahl gravierender Pannen geführt, ließ der Wehrmachtsgeneral den Oberbefehlshaber des Heeres wissen. Bemerkenswert erscheint auch die folgende Feststellung: „Das Verhalten der eingesetzten Polizeitruppe im Bezug auf Aufklärung, Sicherung und Benehmen auf dem Gefechtsfeld entsprach in keiner Weise den primitivsten Anforderungen. Geschossen wurde auf alles, was sich irgendwie zeigte, auf Frauen und Krähen. Angeblich sollten die Waffen eingeschossen werden.“²¹

Die 372. Wehrmachts-Infanteriedivision, zuvor von der SS im Rahmen der „Aktion“ ins Abseits gedrängt, nahm nun eigenständig die weitere Verfolgung auf. Am 30. 4. 1940 bei Anielin umzingelt, fiel Dobrzánski bei diesem Kampf, der Rest seiner Einheit wurde zersprengt bzw. löste sich auf. Die deutschen Soldaten schändeten seine Leiche, stellten den Toten zur Schau und brachten ihn dann nach Tomaszów Maziecki, wo er entweder verbrannt oder an einem unbekanntem Ort vergraben wurde.²²

Im Sommer 1940 entstand ein Konflikt zwischen Odilo Globocnik (SS- und Polizeiführer Lublin) und von Jena, weil dieser es ablehnte, für eine von Globocnik geplante „Großaktion“ in den Wäldern um Bilgoraj seine im Distrikt Radom stationierte Standarte zur Verfügung zu stellen.²³ Jena vertrat den Standpunkt, eine solche Anforderung könne nur der HSSPF befehlen. Tatsächlich lagen in dieser Hinsicht unklare Kompetenzverhältnisse bzw. eine widersprüchliche Befehlslage vor. So ist einem Schreiben des Kommandos der Waffen-SS (SS-Brigadeführer Jüttner) an die 8. SS-Totenkopf-Standarte zu entnehmen: „Lt. Befehl des Reichsführers-SS steht dem Höheren SS- und Polizeiführer im Gouvernement das Recht zu, jederzeit den Einsatz der Standarten oder Teile der Standarten anzuordnen. Dieses Recht hat der Höhere SS- und Polizeiführer auf die ihm unterstellten SS- und Polizeiführer übertragen. Das Kommando der Waffen-SS ist damit einverstanden, dass bei plötzlich notwendigem Einsatz die SS- und Polizeiführer die Truppe zum Einsatz anfordern. Diese Anforderungen gelten als Anforderung des Höheren SS- und Polizeiführers, ihnen ist sofort nachzukommen.“²⁴ Eine wenige Tage spätere ergangene Wei-

21 BA-MA (Freiburg), RH 1/v.58, Der Oberbefehlshaber Ost. Der Chef des Generalstabes, an den Oberbefehlshaber des Heeres, Hauptquartier Spala, 9. 4. 1940. Bericht über den Verlauf einer Polizeiaktion vom 29. 3. – 2. 4. 1940.

22 1973 wurde Dobrzánskis Kampf unter dem Titel „Major Hubal“ verfilmt. Auch ein Frachtschiff erhielt diesen Namen. In Kónskie erinnert ein Denkmal an Dobrzánski.

23 BAB, NS 19/3.505, Der Höhere SS- und Polizeiführer Ost (Krüger) an den Reichsführer SS, 3. 7. 1940.

24 Ebenda, Kommando der Waffen-SS an die 8. SS-Totenkopf-Standarte (Radom), 25. 6. 1940.

sung durch den Chef des SS-Hauptamtes (SS-Obergruppenführer Heißmeyer) ließ eine – in quantitativer und vor allem territorialer Hinsicht – weitaus restriktivere Tendenz erkennen. Denn darin wurde den SSPF der Distrikte Warschau, Radom und Lublin das Recht eingeräumt, „im Falle dringender Not und Gefahr bis zum Einsatz einer Kompanie [...] ihre diesbezügl. Anforderung unmittelbar an den Batl. Kommandeur in ihrem Distrikt [Sperrung H. S.] zu richten“, wovon der zuständige Regimentskommandeur unverzüglich zu unterrichten sei.²⁵ Von einer Kommandierungsmöglichkeit durch den SSPF eines anderen Distrikts war hier also keine Rede. Letztlich entschied Himmler persönlich zugunsten Globocniks: „Ich ordne an, daß die SS-Totenkopf-Standarten im Generalgouvernement für die Dauer von zwei Monaten ohne jede Einschränkung [...] den SS- und Polizeiführern zur Bekämpfung des Bandenunwesens zur Verfügung stehen.“²⁶

Anfang Juni 1940 hatte die 8. SS-Totenkopf-Standarte auf Befehl Himmlers ihren Standort von Krakau nach Radom verlegt, wo sie die Unterkünfte der 11. SS-Totenkopf-Standarte bezog, die in die Niederlande kam, bevor sie im November 1940 der SS-Verfügungsddivision eingegliedert wurde. Aus Anlass dieser Standortverlagerung adressierte der Chef des SS-Hauptamtes einen markigen Aufruf an die 8. Standarte. Im Vordergrund stand dabei die Betonung der unterschiedlichen Bedingungen des Besatzungsregimes in West- bzw. Nord-europa und im Generalgouvernement: „Im Osten aber ist die Lage anders als in Südnorwegen, Dänemark, Holland, Belgien und Böhmen und Mähren, wo unsere anderen Totenkopf-Standarten stehen. Hier ist Ruhe und Frieden. Im Generalgouvernement, das wißt Ihr Männer aus eigenem Erleben, ist keine Ruhe. Hier müßt Ihr wach sein und auf der Hut, hier flackert Widerstand, hier sind Banden und Räuber, hier brennt unter der Oberfläche der Wunsch nach Rache. Die Polen sind keine Norweger oder Holländer oder Vlamen [...] Männer der 8. Standarte! Der fehlende Raum unseres Volkes liegt im Osten [...] An die Gewehre, sucht den Feind im Lande da ihr steht [sic] und vernichtet ihn!“²⁷

Am 12. 9. 1940 befahl das SS-Führungshauptamt, dass die SS-Totenkopf-Standarte 8 im Zuge der einheitlichen Ausrichtung sämtlicher Einheiten der Waffen-SS zu einem Regiment umgegliedert werden sollte, nach den für ein

25 Ebenda, Der Chef des SS-Hauptamtes an das 8. SS-T.- Inf. Regiment, 29. 6. 1940.

26 Ebenda, Der Reichsführer SS an den Höheren SS- und Polizeiführer Ost, SS-Obergruppenführer Krüger, 15. 7. 1940.

27 BA-MA (Freiburg), RS 4/159, Der Chef des SS-Hauptamtes (SS-Obergruppenführer Heißmeyer) an die 8. SS-Totenkopf-Standarte, 5. 6. 1940.

Infanterie-Regiment (mot.) geltenden Richtlinien.²⁸ Dies ging jedoch mit einer Dezentralisierung der Teileinheiten einher; das I. Bataillon lag nun in Lublin, das II. in Warschau und das III. Bataillon blieb in Radom, ebenso vorerst der Regiments- bzw. Standartenstab. Am 26. 11. 1940 wurde angeordnet, den Stab nach Warschau zu verlegen.²⁹

In der zweiten Jahreshälfte 1940 erfuhr auch die SS-Totenkopf-Standarte 8 eine gewisse personelle Fluktuation. Aus den SS-Totenkopf-Standarten 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15 und 16 wurden die älteren Reservisten (Jahrgänge 1910 und früher) entlassen, sofern sie nicht freiwillig weiter dienen wollten.³⁰ Eine personelle Einbuße bedeutete dies allerdings nicht, da in der Folge die SS-Totenkopf-Standarten 12 (Posen-Treskau), 13 (Wien), und 16 (Prag)³¹ aufgelöst und die jüngeren Jahrgänge auf die verbleibenden Einheiten aufgeteilt werden sollten, d. h. die SS-Totenkopf-Standarten 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 14, 15.³² So erhielt etwa die 8. SS-Totenkopf-Standarte einen Zuwachs von 17 Unterführern und 243 Mannschaftsangehörigen aus der in Auflösung begriffenen 16. Standarte.³³

Am 25. 2. 1941 wurde die Standarte „offiziell“ zum SS-Infanterie-Regiment 8 (mot.) RFSS umbenannt, doch war die Bezeichnung „Regiment“ teilweise schon früher in Gebrauch.³⁴ Die Soldaten waren jetzt mit den Sigrunen der SS statt des Totenkopfs der T-Verbände am Kragenspiegel ausgestattet.

Die folgenden organisatorischen Entwicklungen und personellen Revirements fanden bereits im Vorfeld der Kriegsvorbereitungen gegen die Sowjetunion statt. Am 26. 3. 1941 wurde das gesamte SS-Regiment 8 neuerlich verlegt und auf dem Truppenübungsplatz Debica (ca. 90 Kilometer östlich von Krakau) zusammengezogen,³⁵ als dessen Kommandant später der österreichi-

28 BAB, NS 19/3.505, SS-Führungshauptamt betr. Umgliederung der SS-Totenkopf-Standarten, 12. 9. 1940. Dieser Befehl galt auch für die SS-Totenkopf-Standarten 4, 5, 9, 10, 11, 14 und 15.

29 Ebenda, SS-Führungshauptamt betr. Verlegung des Rgts.-Stabes der 8. SS-Totenkopf-Standarte von Radom nach Warschau, 26. 11. 1940.

30 Ebenda, Kommando der Waffen-SS betr. Umorganisation und Entlassung von Reservisten, 29. 7. 1940.

31 Zu den Standorten vgl. ebenda, Der Generalinspekteur der verst. SS-Totenkopfstandarten. Standorte und Führerbesetzung der verstärkten SS-Totenkopfstandarten. Stand 5. 5. 1940.

32 Ebenda, Kommando der Waffen-SS betr. Umorganisation und Entlassung von Reservisten, 29. 7. 1940.

33 Ebenda, Kommando der Waffen-SS betr. Auflösung der 16. SS-Totenkopfstandarte, 17. 8. 1940.

34 Siehe etwa Anmerkung 25.

35 Cüppers, Wegbereiter, S. 31.

sche SS-Standartenführer Hanns von Feil (vgl. Biografie Feil) fungierte. Mit Wirkung vom 1. 5. 1941 wurden u. a. zwei motorisierte SS-Infanteriebrigaden aufgestellt. Die 1. Brigade umfasste die SS-Infanterie-Regimenter 8 und 10.³⁶

Die Einsätze der 1. SS-Infanteriebrigade in der Sowjetunion und ihre Beteiligung am Holocaust³⁷ sind nicht mehr Gegenstand dieser skizzenhaften Darstellung. Lediglich eine der zahlreichen „Aktionen“, an denen Österreicher teilnahmen, die dem 8. SS-Regiment angehörten, soll hier dokumentiert werden.

Im SS-Führer-Personalakt des aus Wien stammenden SS-Obersturmführers und Ritterkreuzträgers (1943) Karl Rubatscher (vgl. Biografie Rubatscher), der seit Oktober 1940 als Bataillons-Adjutant fungierte, finden sich etliche Einträge, die seine militärischen Aktivitäten in der zweiten Jahreshälfte 1941 dokumentieren. Der gedruckten Rubrik „Teilnahme an Kampfhandlungen“ folgt der maschinschriftliche Zusatz: „(soweit Gefechtsbezeichnungen bereits festgelegt)“, d. h. die jeweiligen Einsätze waren einer spezifischen Sprachregelung unterworfen. Einer der Einträge lautet: „28. / 30. 7. 41 Kämpfe mit Partisanen im Raum südl. ZWIAHEL.“³⁸

Diese „Kämpfe“ bzw. ihre unmittelbare Vorgeschichte stellen sich im Lichte anderer NS-Quellen folgendermaßen dar:

Am 22. 7. 1941 wurde die 1. SS-Brigade auf Befehl Himmlers nach Lemberg versetzt und taktisch sowie versorgungsmäßig dem HSSPF unterstellt.³⁹ Am selben Tag stellte Himmler auf Anforderung Reichenaus die 1. SS-Brigade zur Verfügung, nachdem in und um Zwiahel „fortgesetzt Sabotage betrieben“ worden sei.⁴⁰ Am 26. 7. erhielt sie den Befehl, ab 28. 7., 7 Uhr morgens, eine „Säuberungsaktion“ im Raum Zwiahel, Slucz-Tal, Niropol, Szepetowka, Zaslau, Ostrog, Horyn-Tal, Hoszoza durchzuführen. Die Aktion stand unter der Leitung des SS-Obergruppenführers Jeckeln. Der Auftrag lautete, Restteile der 124. sowjetischen Schützendivision, „bewaffnete Banden“, „Freischärler“ sowie „Personen, die dem bolschewistischen System Vorschub geleistet haben“, festzunehmen bzw. zu vernichten. Dem Tätigkeitsbericht (Zwischenbericht)

36 BAB, NS 19/3.508, SS-Führungshauptamt, Betr. Aufstellung von 2 SS-Brigaden (mot.), 24. 4. 1941.

37 Vgl. dazu Cüppers, Wegbereiter, S. 165–174, 203–208.

38 BAB, SSO, Mikrofilm 051 B, SS-Führer-Personalakt Karl Rubatscher, Betr. Beförderung in der Waffen-SS, 18. 8. 1942.

39 Unsere Ehre heisst Treue. Kriegstagebuch des Kommandostabes Reichsführer SS. Tätigkeitsberichte der 1. und 2. SS-Inf.-Brigade, der 1. SS-Kav.-Brigade und von Sonderkommandos der SS, Wien–München–Zürich 1965, S. 30.

40 Johannes Hürter, Hitlers Heerführer: die deutschen Oberbefehlshaber im Krieg gegen die Sowjetunion 1941/42, München 2006, S. 578.

für die Zeit vom 27. 7., 12 Uhr, bis 30. 7., 12 Uhr, ist zu entnehmen, dass es in dieser Zeitspanne zu keinerlei Feindberührung kam und dementsprechend auch keine eigenen Verluste zu verzeichnen waren. Hingegen meldete das Brigadekommando, es seien „wegen Begünstigung des Bolschewismus und bolschewistischer Freischärler bis zum Ende der Berichtszeit rund 800 Juden und Jüdinnen im Alter von 16–60 erschossen“ worden.⁴¹ Bis zu diesem Zeitpunkt war die „Säuberungsaktion“ noch nicht zur Gänze abgeschlossen, sie sollte in den Abendstunden des 30. 7. enden. In einem zusammenfassenden Bericht an Himmler, General von Roques und das AOK 6 teilte Jeckeln mit, von der 1. SS-Brigade seien zwischen dem 28. und 30. 7. insgesamt 1.658 Juden und Jüdinnen erschossen worden⁴² – eine Zahl, die sich bis Anfang Dezember 1941 auf mindestens 17.000 erhöhte.⁴³

Biografien

ECKMAYR, Alois

Geb. 6. 3. 1910 in Gleink bei Steyr. Fünf Klassen Volksschule und drei Klassen Bürgerschule, anschließend Spenglerlehre. 1929–1931 als Monteur beschäftigt, 1932 bei den Steyr-Werken, in der Folgezeit arbeitslos. NSDAP-Beitritt am 25. 1. 1931 (Mitgliedsnummer 364.873). 1. 3. 1931 – 31. 3. 1932 SA-Angehöriger, seit 1. 4. 1932 in der SS (Nummer 43.807). 1931 NS-Ortsgruppenleiter von Gleink. Nach dem NSDAP-Verbot im Juni 1933 führte Eckmayr den illegalen SS-Sturm 3/III/37 (Steyr). Nach Durchführung etlicher Papierbölleranschläge in Steyr (11. – 13. 11. 1933), für die seine Mittäter jeweils einige Monate Polizeihaft erhielten, flüchtete er am 15. 11. 1933 ins Deutsche Reich und kam zum SS-Hilfswerk Dachau. Am 6. 12. 1933 von der BH Steyr ausgebürgert. 1. 12. 1934 – 31. 12. 1937 im Sturm 6 der 1. SS-Standarte („Deutschland“), einem Teil der SS-Verfügungstruppe. Seit 28. 12. 1934 deutscher Staatsangehöriger. Beförderungen in der SS: 20. 4. 1935 Unterscharführer, 20. 4. 1936 Scharführer, 10. 12. 1939 Oberscharführer, 30. 1. 1940 Hauptscharführer, 20. 4. 1940 Untersturmführer, 30. 1. 1942 Obersturmführer, 21. 6. 1943 Hauptsturmführer, 9. 11. 1944 Sturmbannführer. Nach dem „Anschluss“ kehrte

41 Unsere Ehre, S. 105 f.

42 Cüppers, Wegbereiter, S. 166.

43 Ebenda, S. 209.

Eckmayr nicht nach Österreich zurück, sondern blieb im „Altreich“ und wurde Mitarbeiter der Gestapo Karlsruhe (Kriminalsekretär). Im Dezember 1938 heiratete er die aus Neu-Kehlheim stammende Fanny Karl (geb. 1912). Seit 20. 11. 1939 im Stab der wenige Tage zuvor aufgestellten 8. SS-Totenkopf-Standarte (Krakau), deren Mannschaftsdienstgrade zu einem Großteil aus Österreichern bestanden.

Eine Dienstbeurteilung (16. 2. 1940) lässt Eckmayrs Tatendrang bei der Partisanenbekämpfung erahnen: „SS-Hauptscharführer Alois Eckmayr hat z. Zt. die Dienststellung des Stabsscharführers in der 3. / 8. SS-T. Stand. Krakau inne und zeichnet sich durch besonderen Fleiss und Gewissenhaftigkeit aus. Da er in seinen früheren Einheiten immer vor der Front gestanden hat, ist es sein Wunsch, früher oder später wieder zum Aussendienst herangezogen zu werden. Er ist zum Zugsführer durchaus geeignet und wurde als Stabsscharführer nur deshalb eingesetzt, weil keine geeignetere Kraft für diese Dienststelle vorhanden war.“ Auch spätere Beurteilungen bescheinigten ihm, er sei ein „fanatischer Nationalsozialist“, eine „Kämpfernatur“, „im Fronteinsatz bewährt“, „hart gegen sich und andere“. Lediglich die kinderlos gebliebene Ehe erregte Anstoß bei den SS-Oberen. Eine als eidesstattliche Erklärung (!) verfasste „Rechtfertigung“ demonstriert auf bizarre Weise, in welchem Ausmaß die von der SS-Führung auferlegten Normen des Reproduktionszwanges verinnerlicht wurden: „Die Ehe blieb bisher kinderlos aus folgenden Gründen: Im August 1939 wurde ich bereits wieder zur Waffen-SS einberufen und die Zeit der 7-monatigen Ehe war verhältnismäßig kurz. Nachdem auch die bisherigen Urlaube keinen Erfolg brachten, hat sich meine Frau im Januar 1943 in München bei einem Spezialarzt untersuchen lassen. Dieser Arzt hatte festgestellt, dass nur eine kleine Operation, die etwa 2–3 Tage Liegezeit beansprucht, erforderlich ist. Auf Verlangen kann ich eine ärztliche Bescheinigung darüber beibringen. Mein letzter Urlaub im Januar dieses Jahres, der unerwartet kam, war für diese Maßnahme schon zu spät. Nach Angabe des Arztes steht im nächsten Urlaub der Zeugung eines Kindes nichts mehr im Wege.“

1941 war Eckmayr apl. Kriminalassistent bei der Staatspolizeistelle Karlsruhe. Ab 30. 1. 1942 Einsatz bei der berüchtigten 1. SS-Infanterie-Brigade, die in der UdSSR zahlreiche Verbrechen an der Zivilbevölkerung beging und durch Unterstützung der SD-Einsatzgruppen auch am Holocaust beteiligt war. 1942 Adjutant beim Stab des neu gegliederten SS-Infanterie-Regiments 8 (mot.) sowie Führer der Stabskompanie. 1944 Divisionsadjutant in der 18. SS-Freiwilligen-Panzergranadier-Division „Horst Wessel“. Eckmayr erhielt einige eher „unverdächtige“ militärische Auszeichnungen, etwa das Infanterie-Sturmabzeichen und die so genannte „Ostmedaille“ (Medaille für die Winterschlacht

im Osten), darüber hinaus aber auch das KVK (Kriegsverdienstkreuz) I und KVK II mit Schwertern – ein bei Gestapo- und SS-Angehörigen fast immer mit Kriegsverbrechen verknüpfter Orden. Eckmayr war seit 1949 vom Bundespolizeikommissariat Steyr wegen §§ 10, 11 VG zur Festnahme ausgeschrieben. In München lebend, ersuchte er im Oktober 1952 um eine Streichung aus dem Fahndungsbuch und erkundigte sich, ob er nach Österreich reisen könne, ohne festgenommen zu werden. Den Hintergrund bildeten lediglich die vergleichsweise harmlosen Papierbölleranschläge aus dem Jahre 1933. Diesem Ansuchen gab das Landesgericht Linz im April 1953 nicht statt, jedoch wurde das – über das Stadium der Voruntersuchung nicht hinausgehende – Verfahren gegen Eckmayr 1955 eingestellt.

Quellen: OÖLA, Vg 11 Vr 465/55, Schachtel 589; BAB, SSO, Mikrofilm 172, SS-Führer-Personalakt Alois Eckmayr; PK, Mikrofilm B 0458.

FEIL, Hanns von

Geb. am 13. 6. 1896 als siebentes von acht Kindern einer Beamtenfamilie in Leonfelden (Oberösterreich). Nach 5 Klassen Volksschule und 4 Klassen Bürgerschule bewarb er sich um Aufnahme an die Pionierkadettenschule in Hainburg. Wegen einer Überzahl an Bewerbern wurde er abgewiesen und fügte sich dem Wunsch des Vaters, den Lehrberuf zu ergreifen. Er besuchte die Lehrerbildungsanstalt in Linz. Mehrere Versuche, sich als Kunstmaler eine Existenz zu schaffen, scheiterten. Im März 1915 legte Feil die Matura ab, einen Monat später rückte er ein. Im 1. Weltkrieg diente er beim k.k. Schützenregiment Nr. 2 (15. 4. 1915 – 31. 3. 1919) und war mit dem Sturmbataillon der 44. Schützendivision überwiegend in Italien im Fronteinsatz (25. 10. 1915 bis Kriegsende). Erreichter Dienstrang: Leutnant der Reserve. Nachdem auch der Versuch, an der Münchner Kunstakademie aufgenommen zu werden, aus Mangel an finanziellen Mitteln gescheitert war, trat Feil am 1. 6. 1919 eine Stelle als Fachlehrer für Zeichnen in Schärding (Oberösterreich) an, ab November 1920 arbeitete er als Lehrer in Linz. Ab 1921 war er freigewerkschaftlich organisiert und tendierte nach eigenen Angaben politisch zur Sozialdemokratie. Am 2. 9. 1926 heiratete er Maria Cembran (geb. 19. 9. 1907 in Nago/Südtirol). Mit ihr hatte er drei Kinder, außerdem war er Vater eines älteren außerehelichen Sohnes. Wie die überwiegende Mehrheit der SS-Angehörigen gab er später „gottgläubig“ als Religionsbekenntnis an und war darüber hinaus auch Mitglied im Verein „Lebensborn“. 1927 nahm er am sozialdemokratischen Partei-

tag in Linz teil, „fast nur jüdische Führer. Große Enttäuschung“ notierte er später, in einem im Dezember 1932 verfassten Lebenslauf. 1928 beschäftigte er sich zum ersten Mal mit nationalsozialistischer Literatur, 1930 las er „Mein Kampf“. „Wegen wirtschaftlichen Terrors“, wie er es nannte, konnte er der „Bewegung“ zu diesem Zeitpunkt noch nicht beitreten. Feils Parteikarriere begann im Jahr 1932, als er der NSDAP (1. 4. 1932, Mitgliedsnummer 900.434) und nach kurzer SA-Zugehörigkeit (1. 4. – 30. 6. 1932) der SS beitrug (1. 7. 1932, Nr. 41.937). Von 25. 9. 1932 bis 9. 11. 1933 gehörte er der 37. SS-Standarte (Oberösterreich) an, ab 15. 6. 1934 der 76. SS-Standarte (Salzburg). Politische Strafen in Österreich: Im Jänner 1934 fünf Tage Einzelarrest wegen verbotener Betätigung für die NSDAP. Vorübergehend wurde er vom Staatsdienst suspendiert und nach „Maßregelung“ im Mai wieder eingestellt.

Nach dem Juliputsch der Nationalsozialisten 1934 flüchtete Feil zunächst in die Tschechoslowakei, nach einem Auslieferungsbegehren der österreichischen Behörden kam er ins Deutsche Reich. Von August bis November 1934 befand er sich zur „Ausbildung“ (Feil) im SS-Lager Dachau. Ab 21. 11. 1934 hatte er die Funktion des Stabsführers der SS-Sammelstelle Dachau inne. Am 21. 12. 1934 erfolgte seine Einbürgerung in Deutschland. Der Aufstieg Hanns Feils innerhalb der SS vollzog sich mit rasanter Geschwindigkeit, wie die Chronologie seiner Beförderungen zeigt: Am 25. 9. 1932 zum Hauptsturmführer ernannt, „vom Reichsführer persönlich“, wie er in einem Lebenslauf vom Mai 1940 stolz anmerkte. Sturmbannführer ab 24. 12. 1932, Obersturmbannführer ab 9. 11. 1933, am 20. 4. 1935 Beförderung zum Standartenführer. Mit Wirkung vom 1. 10. 1935 wurde Hanns Feil zum Führer der 17. SS-Standarte (Harburg) kommandiert. Dienstgrad im Reichsheer: Oberleutnant der Reserve (1. 7. 1937).

Wenige Tage nach dem „Anschluss“ Österreichs an Hitlerdeutschland wurde Feil am 20. 3. 1938 zum SS-Oberführer bestellt und zum hauptamtlichen Führer des SS-Abschnitts XXXVI mit Sitz in Innsbruck ernannt. Während der Novemberpogrome (9. / 10. 11. 1938) fungierte Feil als rechte Hand des Gauleiters Hofer und Drahtzieher der Übergriffe und Morde an Tiroler Juden.

Feils militärische „Laufbahn“ in der Waffen-SS ab 1940:

11. 5. 1940 – 15. 6. 1940 12. SS-Totenkopf-Standarte, Treskau/Posen (Reserveführer der Waffen-SS). 16. 6. – 30. 8. 1940 8. SS-Totenkopf-Standarte, Radom. 1. 9. 1940 – 14. 2. 1941 6. SS Totenkopf-Standarte Oslo. Wegen eines Magen- und Gallenleidens wurde Feil im Oktober 1940 vom Truppenarzt als nicht dienstfähig eingestuft. 15. 2. – 18. 8. 1941: SS Totenkopf-Wachabteilung Oranienburg. 18. 8. 1941 – 1. 4. 1942 Kommandant des SS-Truppenübungsplatzes Debica (Generalgouvernement).

Von 1. 4. bis 5. 5. 1942 gehörte er der SS-Freiwilligen-Division „Prinz Eugen“ an. Von 6. 5. bis 6. 6. 1942 war er beim SS-Gebirgsjäger-E.Btl. „Nord.“ 6. 6. bis 15. 7. 1942 SS-Standortkommandant in Prag. Von 15. 7. bis 1. 10. 1942 Kommandant des SS-Truppenübungsplatzes Beneschau. Am 1. 10. 1942 wurde Feil aus dem Dienstverhältnis der Waffen-SS entlassen und zum hauptamtlichen Führer des SS-Abschnittes XXXVI bestellt. Er war Träger des SS-Totenkopfrings und erhielt unter anderem das KVK II. Kl. m. Schw. sowie später das KVK I. Kl. m. Schw. 1943 Führer des SS-Abschnitts XXXXIII in Litzmannstadt. Ab 14. 3. 1944 als Polizeiführer in Udine (Operationszone Adriatisches Küstenland) unter SS-Gruppenführer Globocnik stationiert. Im September 1944 schied Feil dort aus. Aus einem Vermerk des Chefs des SS-Personalhauptamtes, v. Herff, vom 26. 9. 1944, geht hervor, dass Feils „Abschieben auf schräge Treibereien eines politischen Leiters unter Gauleiter Rainer“ beruhe. Kaltenbrunner setzte sich für Feil ein, den er schon lange „kenne und schätze“, und schlug eine eventuelle Verwendung als Polizeipräsident vor. Bis 15. 2. 1945 zum Polizeipräsidentium Linz kommandiert.

1945–1948 war Feil in englischer Kriegsgefangenschaft. Wegen seiner Rolle während der Innsbrucker Novemberpogrome rangierte er auf der Liste österreichischer Kriegsverbrecher an prominenter Stelle. Mit Hilfe des katholischen Bischofs und Nazifluchthelfers Alois Hudal gelang es ihm, nach Argentinien zu entkommen, wo er unter falschem Namen lebte. Nach einigen Jahren kehrte Feil im März 1956 nach Europa zurück und ließ sich in Bayern nieder. Am 31. 1. 1957 starb er bei Garmisch-Partenkirchen an Krebs.

Quellen: BAB, SSO, Mikrofilm 199, SS-Führerpersonalakt Hanns Feil; PK, Mikrofilm C 150; OPG, Mikrofilm C 0113; NS 34/22 Bd. 1; Gerald Steinacher, Nazis auf der Flucht. Wie Kriegsverbrecher über Italien nach Übersee kamen, Innsbruck–Wien–Bozen 2008 [= Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte, hrsg. v. Rudolf Steininger, Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck, Bd. 26]; www.novemberpogrom1938.at

HELLE, Paul

Geb. 22. 9. 1898 in Rovereto als Sohn von Maria (geb. Münichreiter) und Anton Helle. Schulbesuch in Rovereto, Graz, Linz und zuletzt in Klagenfurt (Abitur). Oktober 1915 bis Februar 1916 Besuch der Einjährig-Freiwilligen-Schule in Windisch Feistritz. Februar 1916 Korporal d. Res., Juni 1916 Zugführer. Juli 1916 zum militärischen Einsatz eingezogen (Galizien, Görz, Wolhy-

nien, Rumänien, Ukraine). September 1916 bis August 1918 Infanterie-Zugführer, August 1918 bis Kriegsende Führer eines Bataillons-Pionier- und Minenwerfer-Zugs. Am 1. 2. 1918 zum Leutnant d. Res. befördert (mit Wirkung vom 1. 5. 1917).

Jänner 1919 bis Juni 1919 Angehöriger des Grazer Studentenbataillons, Akademische Legion Graz, Beteiligung an den Kämpfen bei Unterdrauburg. Seit 1920 im Stahlwerk der Alpine Montan beschäftigt, gleichzeitig an der Montanistischen Hochschule Leoben (Eisenhüttenwesen). Juli 1927 Beitritt zum Steirischen Heimatschutz, den er jedoch nach einem Jahr verließ. 1928 Mitglied beim deutschvölkischen Turnverein Donawitz. Seit Oktober 1927 mit Bertha Regensburger verheiratet.

29. 9. 1930 Beitritt zur NSDAP (Mitgliedsnummer 362.755), 6. 6. 1931 in die SS, wo er zunächst eine Schar und später den Sturm I/II/38 führte. Mitglied des NS-Studentenbundes. Am 7. 9. 1932 wurde Helle bei gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Jungsozialisten und SS-Angehörigen durch einen Bauchstich schwer verletzt, woraufhin ihn Heinrich Himmler zum Sturmführer beförderte. Weitere Beförderungen in der Allgemeinen SS: 9. 11. 1933 Obersturmführer, 9. 11. 1934 Hauptsturmführer, 20. 4. 1937 Sturmbannführer. Von Dezember 1930 bis Ende Mai 1933 fungierte Helle als NSDAP-Ortsgruppenleiter von Donawitz. Von 4. 3. 1934 bis 15. 7. 1934 verbüßte er eine Arreststrafe wegen illegaler Betätigung für die NSDAP. Teilnahme am Juliputsch 1934 in Leoben-Donawitz, nach dessen Niederschlagung Flucht ins Deutsche Reich. 1. 8. 1934 bis 12. 12. 1934 im „SS-Hilfswerk“ Dachau, anschließend zwei Monate Führer des SS-Hilfswerklagers Waischenfeld. Seit 1. 2. 1935 hauptamtlicher SS-Führer, zunächst als Führer des Oldenburger SS-Sturmbanns I/24; von Mai 1936 bis Mai 1939 führte er den Sturmbann III/1 (München), von Mai bis Anfang September 1939 den Sturmbann II/34 (Starnberg). Am 7. 9. 1939 trat Helle in die Waffen-SS ein und kommandierte bis November eine Hundertschaft in den Konzentrationslagern Dachau und Mauthausen. Am 15. 11. 1939 kam er als Sturmführer in die neu aufgestellte SS-Totenkopf-Standarte 8 nach Krakau. Anders als viele ehemalige Führer der Allgemeinen SS, die in der Waffen-SS zunächst sehr niedrige Dienstränge bekleideten, wurde Helle bereits am 30. 1. 1940 zum Hauptsturmführer der Waffen-SS ernannt. Von 21. 6. 1941 bis 1. 9. 1941 kommandierte er die 2. Kompanie des SS-Wachbataillons im Konzentrationslager Oranienburg und kam anschließend als Chef der Stabskompanie zum Höheren SS- und Polizeiführer Nordwest (Niederlande). Diese Stabskompanie bildete den Grundstock des Anfang 1942 gebildeten, von Helle kommandierten Wachbataillons Nordwest, das etwa 1.200 SS-Angehörige umfasste (sechs Kompanien Niederländer, eine ukrainische Kompanie und ein

Jagdkommando). Das Wachbataillon Nordwest (später SS-Wachbataillon 3) war vor allem in den Konzentrationslagern Vught und Amersfoort (offizielle Bezeichnung: Polizeiliches Durchgangslager) eingesetzt und wurde zu einem großen Teil aus Kriminellen rekrutiert, die im Sommer 1944 in Vught Hunderte Gefangene ermordeten. Helle wurde am 1. 9. 1942 mit dem KVK II mit Schwertern ausgezeichnet und am 20. 4. 1943 zum SS-Sturmbannführer d. R. befördert. Taktische Ausbildung durch Kommandeurlehrgang beim Befehlshaber der Waffen-SS in den Niederlanden von Juni 1943 bis Dezember 1943.

Bei der Operation „Market Garden“⁴⁴ (ab 17. 9. 1944) zeigte sich, dass das hier militärisch erstmals eingesetzte Wachbataillon nur für das Drangsalieren wehrloser Häftlinge geeignet war, jedoch über keinerlei Kampfwert verfügte. Die vier in die Kampfgruppe von Tettau integrierten SS-Kompanien des Wachbataillons wurden schon am ersten Tag vom 7. Bataillon der Kings Own Scottish Borderers vollständig aufgerieben: 200 Mann fanden im Kampf den Tod, 200 weitere flüchteten und der Rest geriet in Gefangenschaft. Helle wurde seines Kommandos enthoben.

Nach 1945 wurde Helle von einem niederländischen Gericht zu einer fünfzehnjährigen Haftstrafe verurteilt.

Quellen: BAB, SSO, Mikrofilm 81-A.

DEJACO, Walter

Geb. am 19. 6. 1909 in Mühlau (bei Innsbruck) als Sohn des Postbeamten Karl Dejaco und dessen Ehefrau Maria, geb. Kornik. Nach der Volksschule und fünf Klassen Realschule besuchte Dejaco in Innsbruck die Gewerbeschule, Abteilung für Hochbau. 1930 legte er die Reifeprüfung ab. Ab Sommer 1930 bei einer Baufirma beschäftigt, wurde er nach neun Monaten „abgebaut“ und fand anschließend eine Beschäftigung bei einem Architekten in Innsbruck. Im Herbst 1932 entlassen. Dejaco war ein guter Sportler und in den folgenden

⁴⁴ „Market Garden“ war eine in den niederländischen Provinzen Nordbrabant und Gelderland durchgeführte alliierte Luft-Boden-Operation (17. – 27. September 1944), die das Ziel verfolgte, unter Umgehung des Westwalls den alliierten Truppen einen raschen Vorstoß bis an die Grenzen des Deutschen Reichs zu ermöglichen. Bei der Teiloperation „Market“ handelte es sich um das bis dahin größte Luftlandeunternehmen des Zweiten Weltkrieges. Die Verluste (Tote, Verwundete, Vermisste) waren auf beiden Seiten äußerst hoch. Die Alliierten (Amerikaner, Briten, Polen) verloren 17.800 Mann, die Deutschen 8.000.

Jahren verdiente er seinen Lebensunterhalt im Winter als Skilehrer und im Sommer als Reiseführer. Kurz nach dem Verbot der NSDAP und ihrer Gliederungen trat Dejaco im Juli 1933 der SS bei und gehörte dem Sturmbann 2 der 87. SS-Standarte (Tirol-Vorarlberg) an. Wegen illegaler Betätigung für die NSDAP verbüßte er 1934 eine fünfmonatige Haftstrafe. Das genaue Datum des Beitritts zur NSDAP ist nicht zu eruieren, jedenfalls erhielt er nach dem „Anschluss“ eine Mitgliedsnummer (6.256.697), die ihn als „Illegalen“ auswies. Aufgrund seiner Sprachkenntnisse (Englisch, Französisch, Italienisch) konnte Dejaco seine Tätigkeit als Ski- und Sportlehrer im Ausland fortsetzen, von Dezember 1935 bis April 1936 lebte er in Italien, von Dezember 1936 bis Juli 1937 in Frankreich. Anschließend kam Dejaco ins Deutsche Reich, jedoch nicht als politischer Flüchtling, sondern als Wirtschaftsemigrant. Nach dem „Anschluss“ Rückkehr nach Innsbruck, seit Herbst 1938 als Architekt tätig.

Im Mai 1939 heiratete er Herta Elsler (geb. 1912) und in diesem Kontext sind einige persönliche Details aus Dejacos Vita vielleicht von Interesse: Die Heiratsgenehmigung für jeden SS-Angehörigen erfolgte durch das Sippenamt im Rasse- und Siedlungshauptamt (RuS) und war mit einem überaus aufwendigen bürokratischen Procedere verknüpft, wobei neben anderen Faktoren vor allem auch „erbbiologische“ und „rassische“ Merkmale und Auffälligkeiten aus der Verwandtschaft unter die Lupe genommen wurden und eine Ahnentafel (nebst Angabe der Todesursache) erstellt werden musste, die bis zum 1. Jänner 1800 zurückreichte, bei SS-Führern sogar bis zum 1. Jänner 1750. Paula K., eine Tante Dejacos, litt seit 1929 an einer Nervenkrankheit und befand sich bis 1930 in der Heil- und Pflegeanstalt in Hall in Tirol, anschließend war sie – auch noch 1939 – im St. Josefs-Institut („Pflegeanstalt für Schwachsinnige“), Mils bei Hall. Üblicherweise hätte dieser Umstand zwar nicht zwangsläufig ein Heiratsverbot für einen der SS angehörigen Neffen nach sich gezogen, aber doch eine Eintragung in das so genannte „Sippenbuch“ verwehrt und, wie es bei „problematischen“ Fällen aus unterschiedlichsten Gründen stets hieß, lediglich eine Heirat „auf eigene Verantwortung“ zugelassen – ein erheblicher Makel im verquerten Wertesystem der SS. Im Falle Dejacos wurde jedoch bereits zwei Tage nach der erwähnten Mitteilung, am 14. 3. 1939, die Verlobung und Heirat von SS-Oberführer Hofmann (Chef des Sippenamtes im RuS) „freigegeben“. Die Gründe für diese Entscheidung lassen sich aus den Akten nicht ermitteln. Als ebenfalls ungewöhnlich ist der Umstand anzusehen, dass sowohl Dejaco als auch seine Frau 1939 noch der römisch-katholischen Konfession angehörten und kirchlich heirateten. Dies war in den Reihen der SS äußerst verpönt, und erst 1941 findet sich in diversen Dokumenten unter der Rubrik Konfession der in SS-Kreisen übliche Terminus „gottgläubig“.

Dejaco scheint demnach kein ideologisch motivierter NS-Fanatiker gewesen zu sein, sondern eher ein skrupelloser „Fachmann“. Der Beginn des Zweiten Weltkrieges bewirkte jedoch möglicherweise einen persönlichen Radikalisierungsschub, im November 1939 meldete er sich freiwillig zum Einsatz in der Waffen-SS und kam zur 8. SS-Totenkopf-Standarte nach Krakau. Dejaco verblieb bis 3. 6. 1940 bei dieser Einheit, drei Tage später wurde er zur Bauleitung Auschwitz kommandiert; in der er ab November 1941 die Abteilung Planung leitete. In einer Dienstbeschreibung („Personal-Bericht“) vom 5. 11. 1941 bescheinigte ihm SS-Oberführer Kammler (Chef des Amtes II – Bauten) in der Gesamt-Beurteilung, er sei „ein sehr befähigter Baufachmann“. Dejacos niedrige Dienstgrade in der SS widerspiegeln – wie häufig in KZ-Komplexen – nicht die Bedeutung, die er vor allem in den Jahren 1943–1944 als Stellvertreter des Leiters der „Zentralbauleitung der Waffen-SS und Polizei Auschwitz“ einnahm. Bis 1941 Unterscharführer der Reserve, wurde er mit Wirkung vom 1. 12. 1941 zum „Sonderführer“ der Waffen-SS ernannt und gehörte mit der gleichzeitigen Beförderung zum SS-Untersturmführer (entspricht einem Leutnant in der Wehrmacht) der niedrigsten Stufe des Offizierskorps an. Am 4. 8. 1944 folgte die Beförderung zum Obersturmführer.

Am 15. 5. 1944 wurde Dejaco zum 42. Kriegslehrgang (Sonderlehrgang Bauwesen) an der SS-Führerschule des Wirtschafts-Verwaltungsdienstes Arolsen kommandiert, gemeinsam mit 15 weiteren SS-Offizieren, unter denen sich auch der SS-Obersturmführer Josef Janisch befand, ein gleichfalls in Auschwitz tätiger Österreicher. Drei Monate später wurde Dejaco nach Auschwitz zurückbeordert. Eine vom Leiter der Bauinspektion der Waffen-SS und Polizei „Schlesien“ (Sitz Kattowitz) verfasste umfangreiche Beurteilung (31. 10. 1944) bescheinigte ihm:

„Selbstständige, charakterfeste Persönlichkeit, ehrlich, aufrichtig und treu, pflicht- und verantwortungsbewusst, sicheres und gewandtes Auftreten, einsetzungsfreudig“, ferner: „Geistig gute Durchschnittsveranlagung, rasche Auffassungsgabe, körperlich und gesundheitlich in guter Verfassung, kräftige und sportgestählte Statur. Gute Kenntnisse des SS-Hochbauwesens mit erbrachtem Nachweis bester Leistungen als Bauleiter zweier Bauleitungen.“

Eine Empfehlung für eine „nächsthöhere oder anderweitige Verwendung“ lautete: „Eignet sich gut als selbstständiger Abschnittsleiter einer Bauinspektion.“

Die Befreiung von Auschwitz (27. 1. 1945) beendete Dejacos Karriere, er geriet in sowjetische Kriegsgefangenschaft, aus der er 1950 (?) entlassen wurde. Nach Österreich zurückgekehrt, leitete er in der Folge als Baumeister ein Unternehmen in Reutte. 1961 erstattete der frühere Auschwitz-Häftling

Hermann Langbein Anzeige gegen Dejaco und Fritz Ertl, doch dauerte es über zehn Jahre, bis das Verfahren in Gang kam. Am 18. 1. 1972 begann vor dem Landesgericht Wien der Prozess gegen die beiden NS-Täter. Der Verfahrensgegenstand war deren Beteiligung am Holocaust durch Planung, Bau und Instandhaltung der Gaskammern und Krematorien in Auschwitz-Birkenau. Dejaco wurde zusätzlich beschuldigt, zwischen 1940 und 1942 eigenhändig 12 KZ-Häftlinge erschossen bzw. erschlagen zu haben. Der Prozess gegen die „Baumeister des Massenmordes“ stieß auf kein sehr großes Medienecho, lediglich die „Volksstimme“ berichtete ausführlicher. Auch fanden die Verhandlungen teilweise vor leeren Zuschauerbänken statt. Am 10. 3. 1972 wurden beide Angeklagten freigesprochen. Dejaco starb 1978.

Quellen: BAB, RS, Mikrofilm A 5443; SSO, Mikrofilm 141, SS-Führerpersonalakt Walter Dejaco; Sabine Loitfellner, Auschwitz-Verfahren in Österreich. Hintergründe und Ursachen eines Scheiterns, in: Thomas Albrich / Winfried R. Garscha / Martin Polaschek (Hrsg.), Holocaust und Kriegsverbrechen vor Gericht. Der Fall Österreich, Innsbruck–Wien–Bozen 2006, S. 183–197; Sabine Loitfellner, Was blieb von den österreichischen Auschwitzprozessen der 70er Jahre?, in: Justiz und Erinnerung, Nr. 10/2005; Roland Stimpel, Architekten in Auschwitz. Tiefpunkt der Architekturgeschichte, in: Deutsches Architektenblatt, 2011.

ERTL, Fritz

Geb. 31. 8. 1908 in Breitbrunn (bei Linz) als Sohn des Baumeisters Josef Ertl und dessen Ehefrau Agathe, geb. Becker. Besuch der Volksschule in Thening (1915–1919), der Unterrealschule in Linz (1919–1923) und der Bundeslehranstalt für Hochbau in Salzburg (1924–1927). Von März 1928 bis März 1931 besuchte er die Architekturabteilung des „Bauhauses“ in Dessau. Nach Erlangung des Diploms (1931) war er im väterlichen Baugeschäft in Linz tätig und legte 1934 die Baumeisterprüfung ab. Nach dem Tod des Vaters (21. 5. 1935) übernahm Ertl gemeinsam mit seinem älteren Bruder den Betrieb. Sein Verhältnis zum Nationalsozialismus vor 1938 war allenfalls das eines Sympathisanten, was er in einem 1940 verfassten Lebenslauf so umschrieb: „Ansonsten betätigte ich mich weltanschaulich im Sinne der NSDAP und sportlich im deutschvölk. Turnverein 1862 und im Linzer Rudererverein Ister“. Dennoch erhielt Ertl nach dem „Anschluss“ eine Mitgliedsnummer (6.418.769), die ihn als „illegales“ Parteimitglied auswies. Am 1. 4. 1938 bewarb er sich um die Aufnahme in

die SS, im November 1938 wurde er vereidigt und dadurch „vollwertiges“ Mitglied der Allgemeinen SS (SS-Nummer 417.971). In der NSDAP-Kreisleitung Linz als Sachberater für Bauwesen tätig (ehrenamtlich). Konfessionszugehörigkeit: evangelisch A.B., ab Dezember 1939: „gottgläubig“.

Nach Kriegsbeginn meldete sich Ertl zur Waffen-SS und kam wie Dejaco am 15. 11. 1939 zur 8. SS-Totenkopf-Standarte nach Krakau. Von dort wurde er am 27. 5. 1940 zur SS-Neubauleitung Auschwitz kommandiert und am 31. 8. 1941 zum Verwaltungsamt der SS (später Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt) versetzt. Bei der Bauleitung Auschwitz war Ertl vorerst als Sachbearbeiter für Hochbau und seit Jänner 1942 als stellvertretender Dienststellenleiter tätig. In der Waffen-SS ab 20. 4. 1940 Sturmmann, am 20. 4. 1941 zum SS-Rottenführer ernannt, am 1. 12. 1941 zum SS-Unterscharführer. Aufgrund seiner (höheren) Dienststellung wurde Ertl mit Wirkung vom 1. 1. 1942 zum „Fachführer“ ernannt, wodurch er gleichzeitig rangmäßig etwas vorrückte und (vorübergehend) zum SS-Untersturmführer avancierte.

Zur Planung der Krematorien leitete Ertl im August 1942 eine Besprechung, bei der für die Krematorien im Protokoll eine besonders zynische Sprachregelung („Badeanstalten für Sonderaktionen“) angewandt wurde. Ertl verblieb bis zum 25. 1. 1943 in seiner Funktion als stellvertretender Bauleiter in Auschwitz. Anschließend wurde er mit seinem früheren Dienstgrad (SS-Unterscharführer) zunächst zur SS-Pionierschule Hraditschko versetzt, danach zum Pionier-Ersatz-Bataillon 1 (Dresden) und wenig später zum SS-Panzergranadier-Ausbildungs- und Ersatzbataillon 3 (Warschau). Am 4. 5. 1943 kam er zum Pionierbataillon der SS-Kavallerie-Division und wurde beim SS-Truppenübungsplatz Heidelager (Bezeichnung bis März 1943: SS-Truppenübungsplatz Debica), etwa 100 Kilometer östlich von Krakau, dem Stab zugeteilt. Ertls spätere Behauptung als Angeklagter vor dem Wiener Landesgericht (1972), er habe seit der zweiten Jahreshälfte 1942 das Verbrecherische seiner Verstrickung in Auschwitz nach und nach erfasst und sich deshalb zum Frontdienst gemeldet, wirkt im Lichte neuer Quellenfunde noch unglaubwürdiger. Aus einem Personal-Antrag des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes, Amtsgruppe C, geht hervor, dass Ertl aufgrund der so genannten „Aktion Unruh“ zur Truppe versetzt wurde, was wohl ohne eigene Initiative erfolgte. Er war mit einer „eingedeutschten“ Polin (Hildegard Klonek, geb. 1919 in Gleiwitz) liiert, die er zu heiraten beabsichtigte, wie aus zahlreichen Quellen hervorgeht. Hildegard Klonek gebar am 2. 10. 1942 in Innsbruck einen Sohn, dessen Vater Ertl war. Walter Dejaco, Ertls „Kamerad“ in Auschwitz, entpuppte sich als Widersacher, der wohl die vakant werdende Position als stellvertretender Bauleiter anstrebte und sie nach Ertls Versetzung auch erhielt. Dejaco begnügte sich

nicht damit, im Zusammenhang mit dem SS-Heiratsprocedere eine Bürgschaft abzulehnen, was äußerst selten vorkam, er denunzierte auch – mit teilweise wahrheitswidrigen Angaben – seinen engsten Mitarbeiter in Auschwitz beim Rasse- und Siedlungs-Hauptamt der SS:

„Hildegard Klonek ist nicht, wie angegeben, in Zirl/Tirol wohnhaft, sondern hat sich dort nur für einige Zeit im Herbst 1942 aufgehalten. Ihr ständiger Wohnort ist Schirk bei Bielitz. Es ist mir bekannt, dass ihr Vater polnischer Volkszugehörigkeit war, als polnischer Polizist in Königshütte Dienst tat und seit dem Polenfeldzug angeblich verschollen ist. H. Klonek besitzt ein lediges Kind von einem Polen und ist, vorwiegend aus diesem Grunde, Angehörige der Volksgruppe III. Abgesehen von schlechten charakterlichen Eigenschaften, halte ich die H. Klonek aus diesen Gründen als Frau für einen SS-Mann nicht geeignet [...]. Ich [...] bitte diese [Mitteilung] als vertraulich zu behandeln.“

Ertls „Fronteinsätze“ inkludierten sehr wahrscheinlich massive Kriegsverbrechen gegen die Zivilbevölkerung, denn er war zwischen dem 20. 12. 1943 und dem 20. 2. 1944 zur „Bandenbekämpfung“ in Russland eingesetzt, von 21. 2. 1944 bis 18. 3. 1944 in Kroatien. Ab 19. 3. 1944 an der Besetzung Ungarns beteiligt. Seit Mai 1944 unterstand Ertl wieder dem SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt, und zwar als Abteilungsleiter bei der Dienststelle „SS-Wirtschaftler in Ungarn“ (Budapest). 1. 8. 1944 SS-Oberscharführer. Am 15. 8. 1944 wurde er zur Bauinspektion der Waffen-SS und Polizei „Schlesien“ versetzt, was wiederum mit einer Ernennung zum Fachführer und einer temporären Beförderung zum SS-Untersturmführer einherging. Laut einer Beurteilung (31. 10. 1944) durch den Chef dieser Bauinspektion fungierte er als Leiter einer Zentralbauleitung in Breslau. Etwas kryptisch blieb eine letzte Kommandierungsverfügung (1. 12. 1944), in der seine Versetzung zum „SS-Wirtschafts-Verwaltungs-Hauptamt – Amtsgruppe C – Außenstelle X (geheim)“ angeordnet wurde.

Nach dem Krieg war Ertl als Baumeister in Linz tätig. 1972 im ersten österreichischen Auschwitz-Prozess angeklagt, gemeinsam mit Walter Dejaco. Die Anklageschrift betonte nicht nur die Planung und den Bau der Gaskammern, sondern auch die katastrophalen Lebensbedingungen der Häftlinge in den Baracken:

„Ihre [Dejacos und Ertls] Bautätigkeit war von vornherein auf ein kurzfristiges Vegetieren der Häftlinge ausgerichtet, und stellte eine

Verhöhnung der elementarsten Grundsätze der Bautechnik dar. Dass sich die Beschuldigten sehr wohl bewusst waren, dass die von ihnen ohne Fenster und ausreichende Belüftung gebauten, eng nebeneinander liegenden Baracken, keinen ausreichenden Lebensraum boten, ersieht man aus ihrem Bemühen, die für die Wachhunde und Kühe bestimmten Baracken durch entsprechende Belüftung zu verbessern, um eine gesunde Haltung der Tiere zu gewährleisten.“

Auch im Fall Ertl folgte ein skandalöser Freispruch.

Quellen: BAB, RS, Mikrofilm B 0239; SSO, Mikrofilm 191, SS-Führerpersonalakt Fritz Ertl; Loitfellner, Auschwitz-Verfahren in Österreich

RICHTER, Wilhelm

Geb. 12. 1. 1908 in Linz als Sohn von Clara und Silvester Richter. Seine Vorfahren väterlicherseits waren Bauern bzw. kleine Handwerker und kamen aus Schlesien, die Vorfahren mütterlicherseits stammten aus Tirol und Oberösterreich und waren ebenfalls Bauern. Richter besuchte in Linz die Volksschule sowie das Realgymnasium und legte 1927 die Reifeprüfung ab. Anschließend studierte er an der Universität Wien Rechts- und Staatswissenschaften. 1932 Promotion zum Dr. jur. Als Mittelschüler gehörte er einer schlagenden Verbindung an, als Student der Akademischen Legion. Parteipolitisch betätigte er sich nach dem NSDAP-Verbot nicht, auch in einem Lebenslauf (1944) führte er lediglich an, „immer national eingestellt“ gewesen zu sein. 1933 bis 1935 Referendar bei diversen Wiener Gerichten. Ab 1935 Notariatsanwärter in Mauthausen. 1938 trat Richter der SS bei, jedoch nicht der NSDAP. Am 17. 11. 1939 wurde er zur 8. SS-Totenkopf-Standarte eingezogen und nach dreimonatiger Ausbildung zum „SS- und Selbstschutzhelfer“ im Generalgouvernement abgestellt. Nach Auflösung dieser Dienststelle am 1. 8. 1940 als Kriminalangestellter beim Kommandeur der Sicherheitspolizei in Krakau aufgenommen. Die folgende Entwicklung umriss er in einem lakonischen Satz: „Bei Beginn des Feldzuges gegen die UdSSR ging ich mit der Einsatzgruppe C in Einsatz.“ Die aus knapp 700 Personen bestehende Einsatzgruppe C der Sipo und des SD ermordete unmittelbar nach der Einnahme Kiews bei der Schlucht von Babi Yar innerhalb von zwei Tagen (29. – 30. 9. 1941) 33.771 Juden und Jüdinnen, insgesamt fielen ihren Mordaktionen etwa 110.000 Menschen zum Opfer. Anfang 1942 war Richter dem Kommandeur der Sipo in Lemberg zu-

geteilt, von dort wurde er als Kriminalkommissarsanwärter zur weiteren „Ausbildung“ nach Linz versetzt. Ab 18. 6. 1943 Besuch eines achtmonatigen Kommissarkurses und der Sipo-Führerschule in Berlin-Charlottenburg. Seit März 1944 Kriminalkommissar bei der Linzer Gestapo. Von Sommer 1944 bis knapp vor Kriegsende Leiter der Gestapo-Außenstelle Steyr.

Quellen: BAB, RS, Mikrofilm E 5429; R 58/1112.

RUBATSCHER, Karl

Geb. am 23. 12. 1912 in Wien als Sohn von Karl und Hermine Rubatscher, geb. Schnitzler. Nach der Volks- und Mittelschule besuchte er die Lehrerbildungsanstalt, brach diese jedoch vorzeitig ab. Anschließend einige Jahre als Kellner tätig.

Rubatscher trat im Dezember 1931 der NSDAP bei (Mitgliedsnummer 685.606), im August 1932 der SS (SS-Nr. 80.379). Beförderungen in der Allgemeinen SS: Februar 1934 Scharführer, 24. 12. 1934 Oberscharführer, 9. 11. 1935 Hauptscharführer, 30. 1. 1937 Untersturmführer, 30. 1. 1938 Obersturmführer. Nach dem NSDAP-Verbot verbüßte Rubatscher eine viermonatige Gefängnisstrafe und war sieben Monate im Internierungslager Wöllersdorf inhaftiert. Aufgrund seiner politischen Betätigung Flucht ins Deutsche Reich, seit 11. 3. 1935 bei der SS-Sammelstelle und im SS-Hilfswerklager Dachau. Die folgenden drei Jahre war er beim NSDAP-Flüchtlingshilfswerk in Berlin angestellt, anschließend wurde er – nach dem „Anschluss“ – als Regierungsoberinspektor in das Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten nach Wien berufen.

Im September 1939 meldete er sich zur Waffen-SS und erhielt seine militärische Ausbildung in der 4. SS-Totenkopf-Standarte „Ostmark“. Anschließend absolvierte er den 3. Kriegslehrgang an der SS-Junkerschule in Tölz (27. 3. 1940 – 1. 8. 1940) und wurde mit Wirkung vom 10. 9. 1940 als Zugführer einer Schützenkompanie zur 8. SS-Totenkopf-Standarte versetzt. Am 15. 10. 1940 avancierte er zum Bataillonsadjutant I. / 8. SS-Totenkopf-Regiment (Lublin). Im Rahmen der Waffen-SS wurde er am 30. 1. 1941 zum Untersturmführer d. Reserve befördert, am 9. 11. 1942 zum Obersturmführer, am 19. 12. 1943 zum Hauptsturmführer. Nach der Umbildung der 8. SS-Totenkopf-Standarte zum 8. SS-Infanterie-Regiment (mot.) und dessen Eingliederung in die 1. SS-Infanterie-Brigade behielt Rubatscher seine Funktion als Bataillonsadjutant bei (I. / SS-Gren. Rgt. 8). Eine von zahlreichen Beurteilungen, die über ihn

erhalten geblieben sind, lautete: „Rubatscher ist von mittelgrosser, schlanker Gestalt. Charakterlich einwandfrei, lebenslustig, anständig, ausgeglichen und selbstbewusst, verfügt er über genügend Willenskraft und persönliche Härte. Etwas draufgängerisch und energisch. Dementsprechend sind auch seine Dienstauffassung und Leistungen sehr gut. Er ist zuverlässig und gewissenhaft. Während der bisherigen Fronteinsätze des Bataillons hat R. sich als umsichtiger SS-Führer gezeigt, der Sinn und Zweck des politischen Soldatentums voll erkannt hat. In mehrfachen Gefechten hat er seinen persönlichen Mut und seine Tapferkeit unter Beweis stellen können.“ Auch Rubatschers militärische Einsätze sind gut dokumentiert, so wird in einer Rubrik „Teilnahme an Kampfhandlungen“ vermerkt: „24. 6. 41 Durchbruch durch die Grenzstellung XXXXII AK., 25. / 27. 6. 41 Schlacht bei Białystok-Slonim XXXXII AK., 28. / 30. 7. 41 Kämpfe mit Partisanen im Raum ZWIAHEL. Bfh. r. H. Süd, 5. / 7. 8. 41 Durchstoß bis Korosten. XVII AK., 8. / 20. 8. 41 Kämpfe im Raum um Korosten, XVII. AK, 12. 8. 41 Vorstoß auf Bialokurowice, XVII. AK; 21. / 26. 8. 41 Verfolgungskämpfe gegen den Dnyepri bis zum Priyepet. XVII. AK; 27. 8. / 14. 9. 41 Kämpfe im rückwärtigen Gebiet westl. Owrutsch, AOK 6, 23. / 30. 9. 41 Sicherung des Dnyepri-Bogens, Gruppe von Rocques, Heeresgruppe Süd, 1. / 9. 10. 41 Kämpfe im rückwärtigen Gebiet im Dnyepri-Bogen, Gruppe v. Roques. Heeresgruppe Süd“. Zumindest im Fall der angeblichen „Kämpfe mit Partisanen“ um Zwiahel handelte es sich nicht um militärische Gefechte, sondern – wie in der Zusammenfassung dargestellt – um tausendfachen Mord an der jüdischen Zivilbevölkerung. Für diese Taten erhielt Rubatscher das EK II (30. 9. 1941) verliehen, später das EK I.

Während des Stellungskriegs bei Kursk wurde er im März 1942 erstmals verwundet, weitere Verwundungen erlitt er im September 1942 und im Dezember 1942. Als im Zuge von schweren Rückzugsgefechten bei Smolensk der Bataillonskommandeur ausfiel bzw. die Funkverbindung mit ihm abgeschnitten war, übernahm Rubatscher als sein Adjutant vorübergehend das Kommando und führte das 1. Bataillon des SS-Grenadier-Regiments 39 (mot.) in einer überaus kritischen Situation unter Mitnahme der schweren Waffen aus der feindlichen Umklammerung heraus (24. 9. 1943). Dafür wurde ihm am 27. 12. 1943 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, also eine der höchsten militärischen Auszeichnungen, verliehen. Nach der Lazarettentlassung mit Wirkung vom 13. 12. 1943 zum SS-Gren. Ers. Btl. 31 versetzt. Von 15. 1. 1944 bis 28. 4. 1944 Bataillonskommandeur in der 18. SS-Freiwilligen-Panzer Grenadier-Division „Horst Wessel“, in der Folge beim SS-Pz. Gren. Ersatz-Btl. in Breslau.

Im Mai 1945 geriet Rubatscher in amerikanische Kriegsgefangenschaft, wurde jedoch bereits nach einigen Wochen entlassen. Er starb am 3. 8. 1997 in Wien.

Quellen: BAB, SSO, Mikrofilm 051, SS-Führerpersonalakt Karl Rubatscher; PK, Mikrofilm K 0082.

SCHRAGNER, Josef

Geb. 10. 6. 1911 in Groß-Weikersdorf (Bezirk Tulln). Besuch der Volksschule, anschließend am väterlichen Bauernhof und als Hilfsarbeiter beschäftigt. Schragner gehörte seit seinem 11. Lebensjahr dem Deutschen Turnverein an. Im Oktober 1932 trat er der SS bei (8/2/52, d. h. 8. Sturm, 2. Sturmbann, Standarte 52). Das Beitrittsdatum zur NSDAP ist unbekannt, doch lässt die Mitgliedsnummer (1.380.193) darauf schließen, dass die Aufnahme ebenfalls 1932 erfolgte. 1939 heiratete er Rosa Meixner (geb. 1916) aus Groß-Wiesendorf. Im November 1939 zur 8. SS-Totenkopf-Standarte in Krakau eingerückt. Ende 1941 wurde Schragner nach Warschau versetzt und im Herbst 1943 zum SS-Totenkopfsturmbann Lublin kommandiert. Er war im Konzentrationslager Majdanek-Lublin Angehöriger des Kommandostabes. Am 8. 7. 1944 zum SS-Totenkopfsturmbann des KZ Plaszów versetzt. Bei dem Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft Graz gegen 64 Angehörige aus dem Komplex Majdanek-Lublin war Schragner einer der Beschuldigten; 1972 wurde das Verfahren eingestellt.

Quellen: BAB, RS, Mikrofilm E 5429; Claudia Kuretsidis-Haider / Irmgard Nöbauer / Winfried R. Garscha / Siegfried Sanwald / Andrzej Selerowicz (Hrsg.), Das KZ Lublin-Majdanek und die Justiz. Strafverfolgung und verweigerte Gerechtigkeit: Polen, Deutschland und Österreich im Vergleich, Graz 2011.

POHL, Helmut Ortwin

Geb. 27. 9. 1901 in Klagenfurt als viertes von zehn Kindern des Handelsschullehrers Richard Pohl und dessen Ehefrau Eleonore, geb. Taubner. Nach fünf Klassen Gymnasium (1912–1917) Besuch der Handelsakademie in Klagenfurt. 1922–1923 lebte er in Italien. 1923 bis 1927 als Angestellter in einem Villacher

Großhandelsbetrieb beschäftigt. Von März 1927 bis November 1928 Holzfäller, Farmer und Fabrikarbeiter in Kanada. Nach seiner Rückkehr bis Ende 1932 in einem Zementwerk beschäftigt. Seit Jänner 1933 leitender Angestellter in der Leder- und Riemenfabrik Philipp Knoch (Klagenfurt). Als Beruf führte er in einem 1940 verfassten Lebenslauf „Kaufmann“ an. Seit Juli 1938 mit Leopoldine Hessel (geb. 1918 in Wien) verheiratet. Pohl trat bereits im Dezember 1930 der SS bei und erhielt dementsprechend eine sehr niedrige SS-Nummer (4.131). Am 1. 12. 1930 Beitritt zur NSDAP (Mitgliedsnummer 363.406). 1931 SA-Reichsführerschule. Beförderungen in der Allgemeinen SS: April 1934 Scharführer, 20. 4. 1935 Untersturmführer, 9. 11. 1940 Obersturmführer, 9. 11. 1942 Hauptsturmführer. Während des „austrofaschistischen“ Regimes war er acht Monate inhaftiert. Seit Juli 1937 Mitarbeiter des illegalen SD, Unterabschnitt Kärnten. Nach dem „Anschluss“ im Stab der 90. SS-Standarte (u. a. als Mobilisierungsreferent). Nach Kriegsbeginn dreiwöchige Übung bei der Wehrmacht, anschließend ab November 1939 Angehöriger der 8. SS-Totenkopf-Standarte (Krakau). 1940 wurde er zur 12. SS-Totenkopf-Standarte (Treskau) versetzt, in der Folge zum Sonderbataillon der SS-Totenkopf-Standarten (Prag). 1941 beim SS-Infanterie-Ersatz-Bataillon Ost in Breslau. Ab 20. 1. 1942 war Pohl dem Stab Odilo Globocniks (SS- und Polizeiführer Lublin) als Abteilungsleiter zugeteilt, also an der Schaltstelle der millionenfachen Deportation von Jüdinnen und Juden in die Vernichtungslager Treblinka, Belzec und Sobibor. Seine wichtige Funktion und sein Dienstrang in der Waffen-SS (Sturmmann) klappten weit auseinander, deshalb schrieb Globocnik (6. 3. 1942) zum wiederholten Mal an das SS-Personalhauptamt: „[...] Pohl ist [...] in einer wichtigen Führerstellung eingesetzt. Andererseits ist es auf Grund seines Einsatzes in den neuen Ostgebieten zweckmässig, ihn als Sonderführer der Waffen-SS zur Verrichtung seines Dienstes einzusetzen, da sich sonst in jeder Weise Schwierigkeiten mit den Wehrmachtsdienststellen usw. ergeben würden. Da ich Pohl inzwischen als Abteilungsleiter eingesetzt habe, wiederhole ich nochmals meine Bitte um Ernennung zum SS-Obersturmführer (S)⁴⁵.“ Auch Globocniks Vorgesetzter, der Höhere SS- und Polizeiführer Ost (SS-Obergruppenführer Krüger), unterstützte diesen Antrag und fügte hinzu (8. 6. 1942): „SS-Sturmmann Pohl ist beim SS- und Polizeiführer im Distrikt Lublin mit wichtigen Aufgaben im Referat ‚Judenumsiedlung‘ eingesetzt.“ Mit Wirkung vom 1. 6. 1942 wurde Pohl am 19. 6. 1942 „für die Dauer seiner Dienststellung“ zum Sonderführer der Waffen-SS (Dienstgrad SS-Untersturmführer) ernannt. Die folgende Entwicklung mutet jedoch etwas eigentümlich an, da

45 S = Sonderführer.

Pohl bereits eine Woche später, am 26. 6. 1942 bei der Waffen-SS abrüstete und nach Klagenfurt entlassen wurde. Auch ein geplanter Einsatz in der Operationszone Adriatisches Küstenland, in der Globocnik seit Ende 1943 als SS- und Polizeiführer ein Terrorregime etablierte, kam nicht zustande. Am 29. 6. 1944 telegraphierte das SS-Personalhauptamt: „inmarschsetzung des ss-hauptsturmführers helmut pohl nach triest kann nicht erfolgen, da p. fuer einen betrieb in klagenfurt uk-gestellt ist“.

Nach dem Selbstmord von Hermann Höfle ermittelte die Staatsanwaltschaft Wien gegen Ernst Lerch (Adjutant Globocniks in Lublin) und andere österreichische Tatbeschuldigte der „Aktion Reinhardt“, darunter auch Helmut Pohl. Ab 1971 wurde das Verfahren durch die Staatsanwaltschaft Klagenfurt weitergeführt. Lerch und Pohl wurden 1972 angeklagt, doch beantragte die Staatsanwaltschaft nach zwei Tagen den Abbruch der Hauptverhandlung, die nie wieder aufgenommen wurde. 1976 erfolgte die Einstellung des Verfahrens.

Quellen: BAB, SSO, Mikrofilm 387 A, SS-Führer-Personalakt Helmut Ortwin Pohl; Kuretsidis-Haider / Nöbauer / Garscha / Sanwald / Selerowicz (Hrsg.), Das KZ Lublin-Majdanek.